

aus Ambrosius, Hymnus 5 (ed. Fontaine 273). 2) In LA 117 werden für den Vorrang, den Laurentius „vor allen übrigen Märtyrern“ außer Stephanus habe, drei Gründe des Magisters Wilhelm von Auxerre genannt. Die relevanten Textstellen, nach H. (1484 Anm. 73) „nicht nachgewiesen“, finden sich in Wilhelms *Summa de officiis* im Abschnitt *De festis sanctorum*, zu Beginn des Unterabschnitts *De martyribus*. Wilhelms *Summa* ist übrigens nicht mehr „unpubliziert“ (1110 Anm. 48): Eine *Editio minor* („Kritisch-digitale Erstausgabe“, herausgegeben von Franz Fischer, Köln 2007–2013) findet sich im Internet ([guillelmus.uni-koeln.de](http://guillelmus.uni-koeln.de)).

Obwohl die LA manches Märchenhafte und Fragwürdige enthält (was zur Folge hatte, dass Nikolaus von Kues 1455 „den Geistlichen auf einer Synode in Brixen [verbot], die abergläubischen Partien (*superstitiosa*) aus der LA [...] für die Predigt zu verwenden“ [60]), war JV, wie H. betont, kein „naiver Märchensammler“ (13), sondern auch „kritischer“ Autor“ (58): Er selbst weist auf Verwechslungen namensgleicher Personen (462,20–24) oder Anachronismen (952,1–4) in seinen Quellen hin, diskutiert deren Historizität bzw. Widersprüchlichkeit (944,19f.) und zweifelt ihre Glaubwürdigkeit an (578,20–22). Wohl nicht zuletzt wegen solcher Zweifel soll etwa die „apokryphe“ Überlieferung, Judas Iskariot habe seinen Vater getötet und seine Mutter geheiratet (590,18–594,31), nach JV beim Vorlesen „eher weggelassen“ werden (*potius relinquenda*: 594,33). Neben der expliziten ‚Kritik‘ des JV ist auch bemerkenswert, was er *nicht* sagt. So wird die ‚Konstantinische Schenkung‘ (sc. an den römischen Bischof Silvester) „mit keinem Wort erwähnt, was zu den grundsätzlichen Bedenken paßt, wie sie JV gegenüber den Silvesterakten in LA 68 (Kreuzauffindung) äußert“ (270f. Anm. 20). Dass der Evangelist Lukas das in Santa Maria Maggiore befindliche Marienbild gemalt habe, referiert JV nur als *on-dit* (614,15). In LA 156 (*De sancto Luca evangelista*) wird diese Überlieferung nicht einmal erwähnt.

Dass die Geschichte der Rezeption der LA in H.s Einleitung (hier 60f.) nur ansatzweise behandelt wird (von der Bedeutung des Werks für die Bekehrung des Ignatius von Loyola etwa ist mit keinem Wort die Rede), muss man bedauern. Dass durch die vorliegende neue Ausgabe die weitere Rezeption gefördert und aufgrund etlicher philologischer Klarstellungen und Entdeckungen auch zu weiterer wissenschaftlicher Erforschung der LA angeregt wird, ist dagegen sehr zu begrüßen. J. ARNOLD

DER LUTHEREFFEKT IM ÖSTLICHEN EUROPA: Geschichte – Kultur – Erinnerung. Herausgegeben von *Joachim Bahlcke, Beate Störckuhl* und *Matthias Weber*. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin und dem Historischen Institut der Universität Stuttgart (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa; 64). Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2017. 379 S./Ill., ISBN 978–3–11–050159–9.

Der vorliegende Sammelband wurde anlässlich des fünfihundertjährigen Reformationsjubiläums herausgegeben und legt die Akzente auf das östliche Europa. Die verschiedenen Facetten der osteuropäischen Reformationsbewegung werden dabei als ein „Luthereffekt“ zusammengefasst (Vorwort, 9). Der Band ist das Ergebnis einer internationalen Fachtagung der Herausgeber zum Thema im März 2016. Das Werk besteht aus einem Vorwort und insgesamt 23 Aufsätzen unter fünf verschiedenen Schwerpunkten. Den Abschluss bildet der umfangreiche Anhang mit einem ausführlichem Glossar, einem Mitarbeiter- und Literaturverzeichnis sowie einem Personen- und Ortsregister. Der Band enthält zahlreiche Abbildungen.

Dem Vorwort der Herausgeber (9) folgt ein einleitender Aufsatz von *Winfried Eberhard* zu Reformation und Luthertum in Ländern im östlichen Europa (11–38) bis zum Jahr 1700. Nach 1520 konnte die reine Luthertheologie in Polen-Litauen zunächst kaum Fuß fassen, um 1550 gab es aber zunehmend reformatorische Gemeinden (12), darunter besonders Calvinisten, während Lutheraner sich im polnischen Preußen und Großpolen festsetzten (14f.). Um 1700 aber waren im polnisch-litauischen Gebiet die protestantischen Konfessionen wie in Polen nur eine Minderheit (20). In Ungarn konnten sich Luthertum und Calvinismus seit dem Ende der 1530er Jahre etablieren (21), im 17. Jhd. kam es zu leichten Rekatholisierungserfolgen (26). Böhmen war seit

dem 15. Jhd. hussitisch geprägt, so dass sich das Luthertum unter den Utraquisten verbreiten konnte (33). Kaiser Matthias betrieb in diesem Gebiet eine Politik der katholischen Restauration, die 1618 dann zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges führte (35) und in eine drakonische Rekatholisierung des Gebietes mündete.

Diesem einleitenden Aufsatz folgt das erste Themenfeld „Konkurrenz und Toleranz“ (43–92) mit fünf Beiträgen. Im ersten Beitrag thematisiert der Herausgeber *Matthias Weber* die konfessionelle Koexistenz in Ostmitteleuropa (43–52), wo es ganz verschiedene Religionsfriedensregelungen gab (44): den Kuttenberger Religionsfrieden 1485, den Landtagsabschied von Thorenburg 1568, die Warschauer Konföderation 1573 und den böhmischen Majestätsbrief 1609. Auch wenn diese achtbare Zeichen religiöser Toleranz darstellten (52), war letzterer doch ein Kettenglied zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Im nächsten Beitrag behandelt *Maciej Ptaszyński* die Reaktionen auf das Augsburger Interim in Polen (53–62). Dort wurde das Interim im Rahmen der europäischen Machtpolitik zwar wahrgenommen, aber hauptsächlich nur von den Gelehrten und Theologen diskutiert (61). Der Aufsatz von *Edit Szegedi* setzt sich mit der Lutherrezeption in Siebenbürgen durch die Klausenburger Antitrinitarier auseinander (63–70). Diese Glaubensrichtung fasste in diesem Gebiet seit Mitte des 16. Jhdts. Fuß und wurde 1595 schließlich anerkannt (64f.). Deren Anhänger nahmen zwar Luther als Vorbild und studierten systematisch seine Theologie (66f.), einige Strömungen sahen ihn aber nicht als unfehlbar an (69f.). Im folgenden Beitrag bearbeitet *Hans-Jürgen Bömelburg* die Lutheraner in Polen-Litauen im 17. und 18. Jhd. (71–81). Sie waren durch die starke katholische Seite einer Schmäähpropaganda als „Dissidenten“ ausgesetzt, und die evangelisch-augsburgische Kirche wurde als eine „deutsche Minderheit“ an den Rand gedrängt (74f.). Thorn wurde im 18. Jhd. ein Zentrum (79f.). Den letzten Aufsatz im ersten Abschnitt hat *Kolja Lichy* zur Katholischen Reform in Ostmitteleuropa verfasst (83–92). Als Beispiel führt er das Ermland an, dort wurden die „lutherischen Häresien“ extensiv von der Kirche verdammt (86). In Siebenbürgen waren die Jesuiten in der Gegenreformation aktiv (90).

Der zweite Abschnitt behandelt in vier Aufsätzen das Thema „Reiche, Länder und Regionen“ (97–131). *Bernhart Jähnig* beginnt den Abschnitt mit der Bedeutung Königsbergs für die Reformation (97–106). Von der preußischen Stadt aus wurde die Reformation unter dem Herzog Albrecht schon früh im Deutschordensgebiet organisiert (101). Aus den Reformationsbestrebungen entstand dann auch die Königsberger Universität (105f.). Im zweiten Abschnitt bearbeitet *Kęstutis Daugirdas* die Reformation im Großfürstentum Litauen (107–115), die sich nach 1552 dort unter Nikolaus Radziwiłł ausbreitete (108). Auch die antitrinitarische Strömung konnte sich dort zeitweise etablieren (113f.). *Eva Kowalská* beschäftigt sich mit der Reformation in Ungarn (117–124). Die Ausbreitung der Lutheraner und Reformierten wurde dort auch durch die osmanische Herrschaft im Süden begünstigt (117f.). Beide Bewegungen konnten sich jedoch kaum annähern (123f.). Im letzten Aufsatz des zweiten Abschnitts behandelt *Péter Ötvös* Glaubensflüchtlinge in der Habsburgermonarchie (125–131). Dort wurde den Ständen 1568 durch Kaiser Maximilian II. freie Religionsausübung zugestanden, unter Rudolf II. 1576 aber wurde die Gegenreformation vorangetrieben (126). Daraufhin wanderten viele Protestanten bis zur Jahrhundertwende ins burgenländische Ungarn aus (128f.).

Der dritte Abschnitt „Ideen und Wissenstransfer“ (135–176) umfasst drei Aufsätze. *Anja Rasche* beschäftigt sich im ersten Beitrag mit der Reformation im Hanseraum (135–146). Kaufleute sorgten sowohl über See für die Verbreitung reformatorischer Schriften (139) als auch durch ihr ausgeprägtes Handels-Nachrichtennetz (142f.). Auch wurden Kaufleute zu Ratsmitgliedern in protestantischen Hansestädten berufen (143f.). Im zweiten Aufsatz untersucht *Detlef Haberland* den reformatorischen Buchdruck (147–160). So mussten in das Gebiet der Livländischen Konföderation viele reformatorische Schriften aus dem Reich eingeführt werden, später auch die gegenreformatorische Literatur (148f.). In den preußischen, pommerschen und schlesischen Gebieten wurden dagegen zahlreiche Druckereien gegründet und so der Buchdruck etabliert (150f.), ebenso in Böhmen (154), Ungarn und Siebenbürgen (156f.). *Joachim Bahlcke* behandelt im letzten Aufsatz den Bücherschmuggel während der Gegen-

reformation (161–176). In Böhmen besaß z. B. der Graf von Sporck im 18. Jhd. eine durch Tausch und Schmuggel erworbene protestantische Büchersammlung (162 f.). Auch pietistische Literatur war in Osteuropa verbreitet (170 f.), ebenso ein ausgeprägter protestantischer Bibelschmuggel (175).

Der vierte Abschnitt thematisiert „Architektur und visuelle Medien“ in vier Aufsätzen (181–239). *Jan Harasimowicz* beginnt mit dem protestantischen Kirchenbau in der Frühen Neuzeit (181–196). Im frühen 17. Jhd. kam es z. B. in Schlesien zu Umbauten an Backsteinkirchen und oft wurde der Innenraum nach protestantischen Bedürfnissen neu ausgerichtet (184). Neue protestantische Kirchen entstanden v. a. durch Ansiedlungsaktionen (188). Nach 1945 übernahmen dann die Polen viele der einstmals protestantischen Gotteshäuser (195). *Grażyna Jurkowlaniec* beschäftigt sich mit Bibelillustrationen im Polen des 16. Jhdts. (197–209). Sowohl die katholische als auch die protestantische Seite illustrierten Szenen der Bibel im Druck (200 f.) mit verschiedenen Motiven (204). Der dritte Beitrag von *Krista Kodres* handelt vom reformatorischen Ideentransfer durch Architektur und visuelle Medien (211–225). Im östlichen Ostseeraum wurde im 17. Jhd. in vielen Kirchen die lutherische Liturgie in die „Sprache des Raums übersetzt“ (215), Altäre „evangelisiert“ (216 f.) und es kam zur breiten Anwendung von Deckenmalerei (221). Im letzten Aufsatz des Abschnitts behandelt *Evelin Wetter* die vorreformatorischen Kirchengestaltungen in Siebenbürgen (227–239). So wurden Kelche aus katholischen Kirchen nur begrenzt weitergenutzt (229 f.). Viele Bilder wurden ausgeräumt oder ersetzt (233 f.). Auch andere liturgische Geräte wurden ausgetauscht, gestiftet oder weggeräumt (236).

Der letzte Abschnitt des Sammelwerkes mit sechs Aufsätzen geht der „Rezeption und Erinnerung“ nach (243–303). *Anna Mańko-Matysiak* ist zu Beginn dem Lutherbild in Polen auf der Spur (243–250). Die kollektive Erinnerung an den Reformator ist voller Facetten (244). So war Luther im 17. Jhd. der am stärksten vertretene Liederdichter der evangelischen Kirche in Polen (245 f.), und der polnische Dichter Adam Mickiewicz hatte später große Sympathien für ihn (246 f.). Heute ist Luther weiter Gegenstand vieler Forschungen (249 f.). Im zweiten Aufsatz beschäftigt sich *Wilhelm Hüffmeier* mit dem Gustav-Adolf-Werk in Ostmitteleuropa (253–266). Es wurde 1832 in Leipzig zur materiellen und finanziellen Unterstützung von lutherischen Diasporagemeinden gegründet (253 f.) und unterstützte bis 1945 viele Gemeinden in Osteuropa (259 f.). Noch heute ist das Werk als Teil der evangelischen Kirche in dieser Intention tätig (264 f.). *Martin Zückert* behandelt in seinem Aufsatz die lutherischen Traditionen und die evangelisch-lutherische Kirche in der Tschechoslowakei (267–273). Heute finden sich Spuren Luthers v. a. noch im Teschener Schlesien in Nordböhmen (267 f.). Nach 1918 waren hauptsächlich die Deutschen die Protestanten neben anderen reformierten Bekenntnissen (270 f.), heute betrachten sich aber nur noch ein Prozent der Tschechen als protestantisch (271 f.). Im nächsten Aufsatz bearbeitet *Katrin Boeckh* (275–285) die lutherische und reformierte Übertrittsbewegung der Ukrainer in Galizien im Zeitraum 1925–1939. Dort gab es zu dieser Zeit ethnologisch bedingt bereits viele Gemeinden beider Bekenntnisse (276), die ein blühendes Leben führten (278 f.). In der Zeit des Zweiten Weltkrieges gingen diese vielerorts durch die wechselnden menschenverachtenden politischen Umstände in Galizien zugrunde (282 f.), ebenso nach 1945 in sowjetischer Zeit (283 f.). Trotz dieser antireligiösen Epochen konnten sich die Protestanten heute wieder etablieren (284). Im vorletzten Aufsatz des Sammelbandes behandeln die beiden Autoren *Maria Skiba* und *Frank Pschichholz* die polnischen und litauischen Lieder der Reformationszeit (287–293). Nach 1530 wurden protestantische Bücher auch im osteuropäischen Raum gedruckt und verbreitet (289). Gegen Ende des 16. Jhdts. wurden dann Werke von Komponisten polnischer und litauischer protestantischer Lieder vertrieben (291 f.), einige sind bis heute erhalten geblieben (293). Den letzten Aufsatz zum Sammelband trägt *Małgorzata Balcer* über die evangelische Friedenskirche in Jauer bei (295–303). Sie wurde nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges errichtet und 2001 in das UNESCO Weltkulturerbe aufgenommen (295 f.). Die Kirche wurde nach 1945 für die vertriebenen Deutschen ein Symbol des Heimatverlustes wie auch der niederschlesischen Identität (299 f.). Sie ist heute in einer lebendigen Gemeinde zu einem Friedens- und Erinnerungsort für protestantische Deutsche und Polen geworden (302).

Zusammenfassend betrachtet ist der Sammelband ein mit vielen neuen Quellen wissenschaftlich fundiertes Werk zur Reformationsgeschichte Osteuropas, vor allem durch die international aufgestellten Experten der osteuropäischen (Kirchen-)Geschichte. Die vielseitigen und facettenreichen Aufsätze mit unterschiedlichen Schwerpunkten sind mit wissenschaftlicher Präzision geschrieben. Auch die zahlreichen qualitativ hochwertigen Abbildungen und der zweispaltige Druck wecken beim an Geschichte, Kunst und Literatur der Reformationszeit interessierten Leser zusätzliche Motivation zum Studium der Aufsätze. Der Sammelband bedeutet einen kompakten und erheblichen Erkenntnisfortschritt zur osteuropäischen Reformationsgeschichte und auch für die Mittlere und Neuere Kirchengeschichte. Er wird die Erinnerung an das Reformationsjubiläum 2017 wie auch die zukünftige wissenschaftliche Reformationsforschung in Deutschland und in Europa nachhaltig voranbringen. M. SCHMERBAUCH

### 3. Systematische Theologie

KARFÍKOVÁ, LENKA: *Gnadenlehre in Schrift und Patristik*. Unter Mitwirkung von *Vít Hušek* und *Ladislav Chvátal* = Handbuch der Dogmengeschichte; Band III: Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie, Mariologie, Gnadenlehre. Faszikel 5a (1. Teil), Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2016. 683 S., ISBN 978-3-451-00708-8.

Im sog. „Wiener Memorandum“ von 1943, an dessen Abfassung Karl Rahner beteiligt war, wenn er nicht gar, was wahrscheinlich ist, als dessen Autor zu gelten hat, heißt es bezüglich des damaligen Fehlens katholischer dogmengeschichtlicher Werke u. a.: „Was soll der machen, der nun doch eine Dogmengeschichte lesen will? Bleibt ihm etwas anderes übrig als zu Harnack oder besser zu Seeberg zu greifen?“ Auf dem Hintergrund dieses Defizits konzipierte Rahner nach 1946 zusammen mit Schmaus, Geiselman und seinem Bruder Hugo das „Handbuch der Dogmengeschichte“, dessen erster Faszikel dann 1951 erschien. Zunächst waren fünf Bände und ein Ergänzungsband vorgesehen, die in einzelnen Faszikeln – ursprünglich waren 33 geplant mit einem Umfang von jeweils ca. 100 Seiten – veröffentlicht werden sollten. Nach 65 Jahren erschien nun von Band 3, der hier zu rezensierende erste (!) Teil des Faszikels 5a (!) mit einem Umfang von 683 (!) Seiten. Dies dürfte wohl ein bereites Zeichen dafür sein, dass gegenüber einer anfangs noch „einfachen“ Perspektive, worin die dogmengeschichtliche Entwicklung der Glaubensaussagen von der Heiligen Schrift bis zur Gegenwart als recht „direkt“ und „übersichtlich“ gesehen und beurteilt wurde, nunmehr eine differenzierte Sicht herrscht, in der man der äußerst bunten und verwickelten geschichtlichen Wirklichkeit gerecht zu werden versucht. Somit scheint mir erst mit den letzten Teilbänden des „Handbuchs“, ganz besonders mit dem hier vorliegenden, das Ziel einer gründlichen und anspruchsvollen Dogmengeschichte erreicht zu sein. – Ein weiteres Spezifikum dieses Teilbands besteht darin, dass er ganz im tschechischen Raum sowie von tschechischen Autoren erarbeitet und durch das „Zentrum für patristische, mittelalterliche und Renaissance-Texte“ der Kath.-theol. Fakultät der Universität Olmütz unterstützt wurde, während der biblische Teil in Zusammenarbeit mit der Ev.-theol. Fakultät Prag entstand. Mit Ausnahme einiger weniger Paragraphen handelt es sich also um eine – meist gelungene und gut zu lesende – Übersetzung. An einigen Stellen ist freilich zu merken, dass die übersetzte Fassung nicht ganz dem deutschen Sprachempfinden entspricht. Einige Beispiele: Auf S. 250 heißt es: „Gott schöpft [anstatt „schafft“] für den Menschen“, oder S. 520: Er „leiht“ statt „verleiht“. Auf S. 87 kommt die rabbinische Literatur mit einer „dreisten Vorstellung“, und auf S. 168 „schwärmt“ der Autor von 2 Petr für eine judenchristliche Eschatologie. Auf S. 528 heißt es „auf den [anstatt „das“] corpus“. „Quasi naturaliter“ ist nicht mit „scheinbar [!] von Natur aus“ zu übersetzen (S. 522), sondern mit „gewissermaßen“ oder dergleichen. Gewichtiger ist noch, dass die patristischen Quellentexte fast ausschließlich nach PG, PL oder SC zitiert werden, niemals jedoch nach den für den deutschen Sprachraum mittlerweile üblichen FC (soweit hier die entsprechenden Texte vorliegen, was aber für Irenäus und